

Laibacher Zeitung.

Nr. 298.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl. fl. 11, halbj. fl. 6.50. Für die Befreiung ins Haus halbj. 80 kr. Mit der Post ganzl. fl. 15, halbj. fl. 7.50

Samstag, 28. Dezember

Insertionsgebühr bis 10 Zeilen: 1mal 80 kr., 2mal 80 kr., 3mal 1 fl.; sonst pr. Zeile 1m. 6 kr., 2m. 8 kr., 3m. 10 kr. u. s. w. Insertionsstempel jedesm. 80 kr.

1872.

Pränumerations-Einladung.

Am 1. Jänner 1873 beginnt ein neues Abonnement auf die „Laibacher Zeitung.“ Wir werden durch reichen und mannigfaltigen Inhalt, durch sorgfältige Redaction des politischen Theiles, durch eingehende Behandlung aller wichtigen Tages-Fragen in Original-Artikeln von unterrichteter Seite, insbesondere durch tatsächliche und kurze Berichterstattung über alle hervorragenden Neuigkeiten des In- und Auslandes, durch Besprechung der materiellen Landesinteressen, durch schnelle Mittheilung tatsächlicher Provinz- und Lokal-Angelegenheiten, durch Besprechung wichtiger Fragen aus dem Gebiete der Literatur, Land- und Forstwirtschaft, Industrie und Nationalökonomie, denen die „Laibacher Zeitung“ auch fortan ihre Spalten bereitwilligst öffnen wird, durch Mittheilung von Original-Telegrammen über alle wichtigen Ereignisse, durch neueste, interessanteste Romane enthaltende Feuilletons theils belehrenden, theils unterhaltenden Inhaltes, durch die Rubrik „Stimmen aus dem Publikum“ zur Kundgebung der Wünsche und Beschwerden, wie bisher, bemüht sein, unserem Blatte ein allgemeines Interesse zu sichern. Die vollinhaltliche Mittheilung der wichtigsten Reichs- und Landesgesetze, Ministerial- und Landes-Verordnungen, wodurch die Anschaffung von Separatausgaben erspart wird; die Schnelligkeit, mit welcher die Verhandlungen des Reichsrathes, Landtages, Gemeinderathes, aller Vereine und Corporationen gebracht werden, dürften der „Laibacher Zeitung“ den Vorzug vor anderen Blättern sichern. Die Besprechung in allen Rubriken wird eine gemessene und leidenschaftslose, endlich die äußere Form eine anständige sein.

Wir ersuchen schließlich alle Freunde unseres Vater- und Heimatlandes, alle Freunde des Fortschrittes auf der Bahn der Staatsgrundgesetze, alle wissenschaftlichen, politischen, humanitären Vereine und Gesellschaften um ihre geistige und materielle Mitwirkung zur Erfüllung unseres Programmes, damit die „Laibacher Zeitung“ ein Gemeingut des gesammten Heimatlandes werde.

Wir unsererseits werden alles aufbieten, um die Verwirklichung dieses reellen patriotischen Programmes zu erzielen.

Die Pränumerations-Bedingungen bleiben unverändert:

Ganzjährig mit Post, unter Schleifen versendet	15 fl. — fr.	Ganzjährig für Laibach, ins Haus zugestellt	12 fl. — fr.
halbjährig dto. dto. dto.	7 " 50 "	halbjährig dto. dto. dto.	6 " — "
ganzjährig im Comptoir unter Couvert	12 " — "	ganzjährig im Comptoir offen	11 " — "
halbjährig dto. dto.	6 " — "	halbjährig dto. dto.	5 " 50 "

Die Pränumerations-Beträge wollen portofrei zugesendet werden.

Laibach, im Dezember 1872.

Ignaz v. Kleinmayr & Fedor Bamberg.

Ämtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 18. Dezember d. J. den mit dem Titel und Rang eines Sectionsrathes bekleideten Karl Freiherrn v. Münch-Bellinghausen im gemeinsamen Ministerium des Aeußern, anlässlich dessen über eigenes Ansuchen erfolgter Beförderung in den bleibenden Ruhestand, mit dem Orden der eisernen Krone dritter Klasse allergnädigst taxfrei zu betheilen geruht.

Mit derselben Allerhöchsten Entschliessung haben Se. Majestät über Antrag des Ministers des kaiserlichen Hauses und des Aeußern den Hof- und Ministerialconzipisten im gemeinsamen Ministerium des Aeußern Wilhelm Genotte Freiherrn v. Merkenfeld zum Hof- und Ministerialsecretär daselbst zu erneuern und dem Hof- und Ministerialconzipisten Franz Riedl Ritter v. Riedenau den Titel und Charakter eines Hof- und Ministerialsecretärs allergnädigst taxfrei zu verleihen befunden.

Der Minister des kaiserlichen Hauses und des Aeußern hat dem mit dem Titel und Rang eines Hof- und Ministerialconzipisten bekleideten Joseph Malfatti Ritter v. Monte-Tretto im gemeinsamen Ministerium des Aeußern eine daselbst in Erledigung gekommene spätmilitärische Hof- und Ministerialconzipistenstelle verliehen.

Der Minister des Innern hat im Einvernehmen mit den beteiligten anderen k. k. Ministerien den Herren Johann Grafen Krasticki, Hirschler und Comp. und Dr. Clemens Raczynski die Bewilligung zur Errichtung einer Aktiengesellschaft unter der Firma „Allgemeine Eisenbahnbau-Gesellschaft“ mit dem Sitze in Wien erteilt und deren Statuten genehmigt.

Der Minister des Innern hat auf Grund der erhaltenen Allerhöchsten Ermächtigung und im Einvernehmen mit den beteiligten anderen k. k. Ministerien den Herren Sigmund Schlegel, Franz Kiderle, Dr. Med. Wolf und Otto v. Pettenkofer die Bewilligung zur Errichtung einer Aktiengesellschaft unter der Firma „Bank in Stadt Steyr“ mit dem Sitze in Steyr erteilt und deren Statuten genehmigt.

Der Minister des Innern hat im Einvernehmen mit den beteiligten anderen k. k. Ministerien der „Saxon-Austrian-Braunkohlen-Bergbaugesellschaft“ zu Dresden die Bewilligung zum Geschäftsbetriebe in den im Reichsrathe vertretenen Königreichen und Ländern im Sinne der kaiserlichen Verordnung vom 29. November 1866, N. G. B. Nr. 127, erteilt.

Der Minister für Cultus und Unterricht hat den Volksschullehrer in Laibach Johann Sima zum Bezirkschulinspector für den Bezirk Stein in Krain ernannt.

Verordnung des Justizministeriums vom 16. Dezember 1872,

betreffend den Zeitpunkt, mit welchem das Gesetz vom 25. Juli 1871, N. G. B. Nr. 76, in Kärnten und Krain in Wirksamkeit zu treten hat.

Das Gesetz vom 25. Juli 1871, N. G. B. Nr. 76, betreffend das Erfordernis der notariellen Errichtung einiger Rechtsgeschäfte hat in Kärnten und Krain am 1. März 1873 in Wirksamkeit zu treten.

Glaser m. p.

Der k. k. Landespräsidenten von Krain hat den k. k. Conceptspracticanten Leopold Zuzel zum provisorischen k. k. Conceptsadjucenten für den politischen Verwaltungsdienst in Krain ernannt.

Am 24. Dezember 1872 wurden in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei in Wien das LXI. Stück des Reichsgesetzblattes, vorläufig bloß in der deutschen Ausgabe, ausgegeben und versendet.

Daselbe enthält unter

Nr. 167 die Concessionsurkunde vom 8. Oktober 1872 für eine Locomotiv-Eisenbahn von Liebenau nach Kuschwarba nebst Flügelbahnen;

Nr. 168 die Verordnung des Justizministeriums vom 16. Dezember 1872, betreffend den Zeitpunkt, mit welchem das Gesetz vom 25. Juli 1871, N. G. B. Nr. 76, in Kärnten und Krain in Wirksamkeit zu treten hat.

(W. Ztg. Nr. 295 vom 24. Dezember.)

Heute wird in deutschem und slovenischem Texte ausgegeben und versendet:

Landesgesetzblatt für das Herzogthum Krain. Jahrgang 1872. XIII. Stück.

Inhalts-Übersicht:

Nr. 34.

Verordnung des k. k. Ackerbauministeriums, im Einvernehmen mit den Ministerien des Innern, der Justiz und des Handels, vom 20. September 1872,

betreffend die Einrichtung und Führung des Wasserbuches mit der Wasserarten- und Urkundenammlung.

Nr. 35.

Verordnung des k. k. Ackerbauministeriums, im Einvernehmen mit den Ministerien des Innern, der Justiz und des Handels, vom 20. September 1872,

betreffend die Form der Stammaße und die bei deren Aufstellung zu beobachtenden Vorschriften.

Laibach, am 28. Dezember 1872.

Vom k. k. Redactions-Bureau des Landesgesetzblattes für das Herzogthum Krain.

Nichtämlicher Theil.

Bur Wahlreform.

Die Presse beschäftigt sich noch immer in hervorragender Weise und an leitender Stelle mit dem Wahlreformmentwurf.

Die „Tagespresse“ sagt: „Von einer Seite her, welcher wir wiederholt schon bewährte Mittheilungen zu verdanken hatten, geht uns die Nachricht zu, daß man sich in maßgebenden Kreisen nunmehr definitiv für die ausnahmslose Erstreckung der Wahlreform über alle im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder entschieden habe. Man erwartet von dem Entgegenkommen der Polen, bei den bevorstehenden Beratungen über die Begrenzung der einzelnen Wahlbezirke, die Gelegenheit zu finden, den Wünschen des galizischen Landtages in dieser Richtung ausgiebig Rechnung tragen zu können; an dem Grundsatz aber wird für alle Fälle festgehalten werden, eine homogene Volksvertretung zu schaffen, das heißt, deren Elemente unbedingt aus direkten Wahlen hervorgehen zu lassen.“

Ueber die Haltung der Polen zur Wahlreform lesen wir im „P. Lloyd“ folgende Stelle: „Polnischerseits wird man aus der Situation den möglichsten factischen Vortheil für sich herauszuschlagen suchen, ohne den prinzipiellen Standpunkt zu opfern und irgendwelche Zugeständnisse zu machen.“

„Besti Naplo“ sagt: „Wir unsererseits wollen nur der Hoffnung Ausdruck geben, daß diese Frage von der Partei in ihrer Totalität aufgefaßt werden wird, daß man nicht kleinliche Rücksichten und nicht die individuellen Anschauungen in den Vordergrund treten lasse. Die Wahlreform ist nicht nur eine Frage des Liberalismus, sondern auch eine Existenzfrage der Verfassungspartei. Heute stehen die Dinge in Oesterreich so, daß es nur von der Verfassungspartei abhängt, die Wahlreform zur Wirklichkeit zu machen. Die Verhältnisse sind entschieden günstig. Oesterreich hat eine Regierung, die eine glückliche Hand und ein sicherer Blick auszeichnet. Die Stellung des Ministeriums nach oben scheint eine sehr feste zu sein, die Föderalisten aber sind in den Hintergrund geschoben und die ganze Partei scheint im Zerfall begriffen zu sein. Diese günstige Zeit muß gehörig benützt werden. Zufolge der Solidarität, welche zwischen der ungarischen Parlamentsmajorität und der Verfassungspartei Oesterreichs besteht, müssen wir wünschen, daß das Werk von Erfolg gekrönt sei. Die Consolidierung des Verfassungslebens in Oesterreich bildet auch unser Interesse, und in diesem Bewußtsein bringen wir der Verfassungspartei unsere volle Sympathie zu dem großen Werke entgegen.“

Dem „P. Lloyd“ geht aus Wien unterm 22. d. nachstehende Originalcorrespondenz zu: „Ueber die Ver-

handlungen zwischen den Polen und der Regierung beginnt man jetzt von beiden Seiten etwas gesprächiger zu werden und gestattet so der öffentlichen Meinung einen Einblick in das Myſterium dieser Courparlers. Zunächst fällt in dieser Richtung die Ueberſchwemmung ins Auge, mit der von beiden Seiten die Erfolglosigkeit der Verhandlungen conſtatirt wird, ja von Regierungsſeite, resp. in inspirierten Correſpondenzen wird bereits überhaupt die Exiſtenz ſolcher Verhandlungen in Abrede geſtellt. Wenn beigeſetzt wird, daß die Regierung ſich darauf beſchränkt habe, die Polen zur Mitwirkung bei der Wahlreform aufzufordern, ohne ſich in weitere Erörterungen einzulassen, dann kann allerdings von „Verhandlungen“ keine Rede geweſen ſein. Das peremptoriſche Non possumus, das die Polen auf der anderen Seite im Namen des Klubs aufſtellten, läßt ſich unter dieſem Begriff allerdings auch nicht unterſtellen, und ſo ſcheint es denn, daß man nur zu dem Zwecke zuſammengeworfen ſei, um gegenseitig die Standpunkte zu präcificieren. Sind dieſe Mittheilungen — und ſie ſind die einzig greifbaren Thatſachen in dem Wuſte officiöſer Wendungen und polniſcher Rodomontaden — nur halbwegs richtig, dann ſtänden ſich Polen und Miniſterium ſchon heute ganz ſchroff gegenüber und hätte ſich letzteres bereits mit der Frage vertraut zu machen, ob die Wahlreform auch gegen die Polen durchgeführt werden könne. Auch dieſe Frage hat bereits ihre officiöſe Erledigung darin gefunden, daß man conſtatirte, daß eine Zwei-Drittelmajorität dem Entwurfe auch ohne die Polen geſichert ſei und daß ſelbſt für den Fall eines parlamentariſchen, oder richtiger unparlamentariſchen Strikes ſeitens der Rechten das Haus in einer genügend imponierenden Majorität (130 Mitglieder) verſammelt ſei, um auch durch ſolche Eventualität unbeirrt vorwärts zu ſchreiten. Im polniſchen Lager ſcheint man die bezüglichen Verhältniſſe genau zu würdigen, denn das ſoeben angedeutete Gewaltmittel findet in keinem der ſonſt mit derartigen Drohungen nicht haushälterischen Organe allein einen Platz, wohl aber ſtellt man es in die Mitte zwischen einer etwaigen paſſiven Aſſiſtenz bei der Verathung des Entwurfes oder einer Mandatsniederlegung en masse. Von dieſen Alternativen iſt die erſte kein Novum; dieſe Taktik der paſſiven Aſſiſtenz haben die Polen in den meiſten Verfaſſungsfragen eingehalten, ſobald ſie ihre Rechte ſtilkſchweigend oder ausdrücklich gewahrt ſahen, die letztere hingegen wäre eine Neuerung, nicht ohne gefährliche Conſequenzen für die Polen, da die Regierung in einer Mandatsniederlegung die Gelegenheit erhalte, zu dem Nothwahl-Geſetze greifen zu können. Jedoch — und hiebei folge ich immer den Andeutungen der polniſchen Organe — iſt ſich der Polenklub noch nach keiner Seite hin ſchlüſſig geworden, und zwar nicht einmal darüber, ob nicht von jener Seite die Verhandlungen mit dem Cabinet wieder aufgenommen werden ſollen, da man davon ſpricht, „es ſei noch nicht das letzte Wort gefallen“ und daß er, unbekümmert um die Thatſache, daß ſchon in den erſten Tagen nach dem Wiederzuſammentritte des Reichsrathes die Wahlreformvorlage im Hauſe erwartet werden kann, vollzählig in Wien erſcheinen wird. Ein ſolcher Entſchluß ſtraft die Vertreter der Strikepolitik, die avancirteren polniſchen Organe, in vorhin ein Lügen und zeigt, daß im Polenklub dieſer Gedanke ſelbſt noch nicht einmal lanciert wurde. Es würde dies von politiſcher Mäßigung, aber auch von politiſcher Klugheit zeigen, da die polniſchen Führer damit nur der Situation, wie ſie ihnen aus der Feſtigleit der Regierungſprache klar wurde, Rechnung tragen würden. Der Calcul der Polen in dieſem Falle iſt leicht zu errathen. Das Zuſtändniß, das ihnen die Regierung nach inſpirierten Meldungen gemacht haben ſoll, nämlich thun-

lichſte Verächſichtigung des national-polniſchen Elementes bei der Wahlreform, kann ihnen ſelbſt im Falle bloßer paſſiver Aſſiſtenz kaum entgehen, denn auf dieſe muß die Regierung, wenn auch keinen formellen, ſo doch politiſchen Werth legen. Iſt demnach die Wahlreform in keinem Falle mehr aufzuhalten, dann wird man polniſcherſeits aus der Situation den möglichſten factiſchen Vortheil für ſich herauszuſchlagen ſuchen, ohne den principiellen Standpunkt zu opfern und irgendwelche Zuſtändniſſe zu machen. So ſtellt ſich die Lage, wenn man die beiderſeitigen Enthüllungen genau analyſirt; ſie iſt für beide Theile keine erfreuliche, da ſich beide im Kriegszuſtande befinden, dieſer Zuſtand jedoch jedem geſtattet, ſeine Ziele zu verfolgen und zu erreichen.“

Das londoner Wochenblatt „The Spectator“ bemerkt, daß es Umwälzungen gebe, die ohne Schuß vollzogen würden, aber deſſenungeachtet die gewaltigſten Umwälzungen auf ſocialen Gebiete hervorbringen. In dieſe Kategorie müſſe auch die öſterreichiſche Wahlreform geſetzt werden und nicht leicht könne es einen kühneren Schritt als den geben, den das öſterreichiſche Miniſterium eben an der Spitze der Verfaſſungsfreunde in Angriff genommen habe. Der Sieg ſei wahrſcheinlich und werde gleichzeitig auch ein wohlverdienter ſein.“

Bur Miniſterkrife in Preußen.

Ein großer Theil der Journalſtimmen Deutschlands iſt der Anſicht, daß die preußiſche Miniſterkrife, wie die Dinge heute liegen, vorüberhand als gelöſt zu betrachten ſei, daß jedoch Graf Roon das Präſidium des Staatsminiſteriums jedenfalls nur interimistiſch übernommen habe. So ſchreibt die „Breslauer Zeitung“: „Allem Anſehne nach iſt die angeblihe oder wirkliche Miniſterkrife vollſtändig beſeitigt. Fürſt Biſmarck legt das Präſidium im Miniſterium in der That nieder und zwar aus keinem andern Grunde, als weil er ſich eines Theils der auf ihm ruhenden Geſchäftskaſt entledigen will. Wer ſich nur einigermaßen den Umfang der Geſchäfte klar macht, die mit der biſherigen Stellung des Reichskanzlers verbunden waren, wird ſeinen Wuſch für vollkommen gerechtfertigt halten. Als Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten bleibt er Mitglied des preußiſchen Miniſteriums. Graf Roon übernimmt das Präſidium und hat alſo ſein Demiſſionsgeſuch zurückgezogen; da der Geſundheitszuſtand des Kriegsminiſters in der That der Schonung bedarf, ſo ſcheint die Annahme des Vorſitzes allerdings nur ein Interimſtadium zu ſein, das vielleicht nicht über die nächſte Reichstagsſeſſion hinaus dauert. Zurück tritt nun der landwirthſchaftliche Miniſter Herr v. Selchow, deſſen Stelle Herr v. Blantenburg, der biſherige Führer der Rechten, zu übernehmen ſcheint.“

Die „Schleſiſche Ztg.“ glaubt ebenfalls, daß die Präſidentschaft des Grafen Roon nur den Charakter eines Proviſoriums trage. Die weiteren Umgeſtaltungen des Miniſteriums bleiben, wie dieſes Blatt meint, vorbehalten. Sie dürften allerdings nicht ſo raſch vor ſich gehen, als man erwartete, es würde aber deshalb doch nicht gerechtfertigt erſcheinen, ſie für aufgegeben anzusehen.

Die „Weſer-Zeitung“ beſpricht die Miniſterkrife in folgender Weiſe: Angeſichts der widerſprechenden Gerüchte, zu denen die Miniſterkrife Veranlaſſung gibt, iſt es nicht ohne Intereſſe, die augenblickliche Lage der Dinge zu präcificieren. Zunächst hat die Entkleidung des Fürſten Biſmarck von dem Vorſitz oder vielmehr von den Geſchäften des Vorſitzenden des Staatsminiſteriums nur einen proviſoriſchen Charakter und die Bedeutung einer ſofortigen Geſchäftsverleichterung des Reichskanzlers. Demnach iſt auch die Uebertragung dieſer Geſchäfte auf

den Kriegsminiſter nur vorläufig. Daß Graf Roon geneigt ſei, den Vorſitz definitiv zu übernehmen, wird vielfach bezweifelt. Die Nachricht, daß Graf Roon auf beſonderen Wuſch des Kaiſers ſein Entlaſſungsgeſuch zurückgezogen habe, wird von den Abendblättern in der Faſſung wiedergegeben, daß der Kaiſer das Entlaſſungsgeſuch des Kriegsminiſters nicht bewilligt habe. Herr v. Selchow ſcheint in dieſer Hinſicht beſſere Ausſicht zu haben.“

Der „Reichsanzeiger“ enthält einen kaiſerlichen Erlaß vom 21. d. M. an den Fürſten Biſmarck folgenden Inhaltes: „Auf Ihren Antrag im Bericht vom 20. d. will ich Sie vom Präſidium des Staatsminiſteriums hiedurch entbinden. Sie behalten den Vortrag bei mir in Angelegenheiten des Reiches und der auswärtigen Politik und ſind im Falle ihrer Behinderung an der perſönlichen Theilnahme an einer Sitzung des Staatsminiſteriums beſugt, Ihr Botum in den die Intereſſen des Reiches berührenden Angelegenheiten unter Ihrer Verantwortlichkeit durch den Präſidenten des Reichskanzleramtes Delbrück abgeben zu laſſen. Der Vorſitz im Staatsminiſterium geht an den älteſten Staatsminiſter über.“

Die neueſten Ereigniſſe in Berlin, von den Debatten über die Kreisgerichtsordnung angefangen bis zu dem jetzt erfolgten Rücktritt des Fürſten Biſmarck von der preußiſchen Premierrſchaft herab, werden von engliſchen Blättern ruhig und vorurtheilſfrei behandelt. Die „Times“ zieht eine Parallele zwischen der Geſamtheit der ſtattgefundenen Krife und gewiſſen Ereigniſſen der eigenen Landesgeſchichte und gelangt zu dem Schluſſe, daß es auch fortan dem preußiſchen Adel gleich den Mitgliedern des engliſchen Oberhauſes nicht an bedeutſamem Einfluſſe auf die Staatsgeſchäfte fehlen werde. Gefahren wäre er ausgeſetzt geweſen, wenn die Forderungen der zweiten Kammer verworfen worden wären. Gewiß habe der Feudalismus in früheren Zeiten großes für Preußen geleistet, allein jene Zeiten ſeien nun einmal vorbei und die weitaus mühsamer gewordene Arbeit des Staates erheiſche zu ihrer erſpriechlichen Durchführung die Anſtrengungen des geſamten Volkes. Dem Fürſten Biſmarck habe es nun einmal nicht entgehen können, daß eine gewiſſe Machtübertragung unerläßlich geworden, und darum habe er, als das Werk ſich noch in ſeinen erſten Keimen und Anfängen befand, ſofort Hand daran gelegt.

Der toryiſtiſche „Standard“ ſpricht in ſehr entſchiedener Weiſe die Anſicht aus, daß mit der Niederlegung der preußiſchen Premierrſchaft von Seite des Fürſten Biſmarck nicht die allergeringſte Verminderung ſeines Einfluſſes in der preußiſchen oder deutſchen Politik gemeint ſei.

Politische Ueberſicht.

Laibach, 27. Dezember.

Wie die „Montags-Revue“ hört, ſind die Vorlagen über die Steuerreform ſoweit fertig, daß ſie nach einer nochmaligen Durchſicht dem Reichsrathe vorgelegt werden können, was auch im Laufe des Monats Jänner der Fall ſein wird. In Abgeordnetenkreiſen ſcheint indeſſen der Wuſch vorwaltend zu ſein, daß die Beſchlüſſaffung über dieſen wichtigen Gegenſtand bereits dem neuen, aus directen Wahlen hervorgegangenen Parlamenten vorbehalten bleibe.

Im letzten ungarischen Miniſterath waren die ſerbiſchen Angelegenheiten Gegenſtand der Verhandlung. Die betreffenden Verathungen ſind noch nicht beendet. — Am 23. d. hielten beide Häuſer des ungarischen Reichstages kurze Sitzungen behufs

feuilleton.

Aus der Welt des Scheines.

Ein Nachſtück, den hinterlaſſenen Papieren eines früheren Schauspielerſ entnommen.

Von Dr. P.

„Es war im Sommer des Jahres 18 . . . Theuerung und Noth, verursacht durch zwei aufeinander folgende Miſsernten, hatten faſt überall in Deutschland den Beſtand der Theaterunternehmungen in Frage geſtellt. Ich kam von einem bekannten Stadttheater am Rhein, deſſen Director durch die in ſolchen Zeiten leicht erklärtheilnahmloſigkeit des Publikums bankrott geworden war, und jah mich nach einem beſcheidenen Engagement um, wo ich eine günſtigere Wendung der Verhältniſſe abwarten konnte. Ein Theateragent, an den ich mich wandte, legte mir ein langes Verzeichniß von Vacanzen vor, verſchwieg mir aber nicht, daß die meiſten der mir bekannten Directionen tief verſchuldet waren und daß außer den Hoftheatern nur dieſenigen Bühnen von der drohenden Kataſtrophe verſchont bleiben könnten, die für die ganze Dauer des Sommers ihre Pforten geſchloſſen hätten. Hoffnungslos lehrte ich in den Gaſthof zurück, und da es gleichgültig war, wohin ich mich wandte, ſo begab ich mich eine Stunde ſpäter auf ein Dampfſchiff, wo ich über eine andere Exiſtenz nachdachte, als das Läuten der Schiffglocke die einfache Fahrt auf eine kurze Weile unterbrach. Ich fragte, welche Station wir erreichte

hätten, und erhielt eine Antwort, welche mein geographiſches Wiſſen um einen nie gehörten Namen bereicherte. Am Ufer ſammelte ſich, wie gewöhnlich, ein müſſiger Haufe, der das täglich um dieſelbe Stunde wiederkehrende Ereigniſſ wie etwas nie dagewefenes anſtaunte; eifertige Paſſagiere gingen und kamen und neugierig betraten andere das Verdeck, um während der ſchnell verrinnenden Pauſe nach einem erwarteten Verwandten auszuſehen. Unter dieſen letzteren bemerkte ich einen etwas auffällig gekleideten Mann, der haſtig auf einen der Schiffsleute zuſief, mit der Frage: „Haben Sie die Zettel?“ Der Zertrugte nickte bejahend und übergab ein längliches Paket, wofür er Trinkgeld empfing. Der Mann in ungewöhnlicher Tracht und „Zettel“? Nichts anderes als ein Schauspieler oder Theaterdirector, der Theaterzettel in Empfang genommen hat, die anderswo gedruckt ſind, weil das Städtchen zu klein iſt, um eine Druckerei zu unterhalten! rief mir mein Spiritus familiaris zu. Halb willenlos griff ich in demſelben Augenblicke nach meinem Mantelſack und eilte, als das Schiff ſich wieder in Bewegung ſetzen wollte, über die Landungsbrücke dem Unbekannten nach. Ich hatte mich nicht geirrt. Hocherfreut reichte er mir die Hand und gab ſich mir als Prinzipal einer wandernden Truppe zu erkennen, die in dieſem Städtchen ſeit einiger Zeit Vorſtellungen gab. „Sie kommen wie ein Geſandter des Himmels,“ rief er voll Emphaſe aus. „Ich ſoll heute „Die Räuber“ geben und habe keinen „Karl.“ Im Nothfall müßte ich ihn ſpielen, denn das Publikum will ſich nun einmal nicht mit kleinen Sachen abfertigen laſſen. Aber jetzt werden

Sie den Karl ſpielen und ich kann an der Kaſſe bleiben.“ Ohne eine Antwort abzuwarten, führte mich der Imprefario nach dem Theaterlokal, d. h. einem Gaſthofſaal, in welchem eine Bühne aufgeſchlagen war und ſtellte mich dem bereits verſammelten Personal vor, welches aus ſieben Männern und fünf Damen beſtand.

Ich trat in die Garderobe. An einem langen Tiſche ſaßen vor ihren Toiletten resp. Spiegelscheiben die ſieben Männer, welche Schillers dramatiſches Erſtlingswerk darzuſtellen unternahmen. Franz Moor zupfte ſchwarze Wolle zu einem Knebelbart zurecht und zog ſodann einen Strich mit ſchwarzer Tuſche unter die Augen, um ſich einen wüſten, unheimlichen Blick anzueignen. Neben ihm ſaß ein alter Schauspieler, den man „Zugvogel“ titulierte und deſſen zaghaftes, wortlorges Benehmen mitten in dieſem redeluſtigen Kreiſe meine Aufmerkſamkeit erregte. Er hatte erſt vor kurzem, wie ich nach der Vorſtellung erfuhr, mit ſeinen abnehmenden Kräften ein Engagement bei dieſer Truppe gefunden und mußte, da ſein Gedächtniſſ ihn nicht mehr zum Memorieren beſähigte, ſich zu allen möglichſen theatraliſchen Hilfsſtellungen bequemen. Auf dem linken Ohr hörte er ſchlecht, — ſpottluſtige jüngere Mitglieder ſagten, der Souffleur habe es ihm taubgeſchrieben — und ſo bildete er, ſtets das rechte Ohr zum Souffleurkaſten hingewandt, mit dem Publikum einen rechten Winkel. Er ſpielte, was kein anderer mochte, vor allem das weinerliche Genre der zärtlichen Väter. Für dieſesmal war ihm der alte Graf Moor und nebenbei der Diener Daniel zugeheiligt. Er bedurfte nicht der weißen Perrücke, um ſeinem Paar die

Zur Gesundheitspflege in Krain.

Der krainische Landesauschuß hat unterm 15. d. M. nachstehendes Circulare in Betreff der Gesundheitspflege am Lande an die Gemeindevorstände in Krain erlassen:

„Die Gemeindevorstände haben durch die l. l. Bezirkshauptmannschaften Kenntnis erhalten von dem Landesregierungserlasse ddo. 8. v. M., S. 7818, welcher die Maßregeln zur Hintanhaltung zweier epidemischen Krankheiten behandelt, die möglicherweise auch in unser Land eindringen und sich daselbst ausbreiten könnten. Die eine dieser Krankheiten, nämlich die Cholera, herrscht ziemlich bedeutend in Ungarn und tritt hie und da auch schon in Böhmen auf. Die andere, nämlich die Blattern, ist bössartig aufgetreten in unserer nächsten Nähe: in Triest, Agram und Graz, wo schon viele Menschen daran erkrankt und gestorben sind. Beide Epidemien bedrohen daher auch unser Land.

Der Landesauschuß sieht sich daher bemüßigt, den Gemeindevorständen wärmstens anzuzurufen, alle von den l. l. Bezirkshauptmannschaften in Bezug auf die Gesundheitspflege erlassenen Verordnungen genauestens zu befolgen und die größte Aufmerksamkeit auf die Beseitigung aller in der Gemeinde etwa vorkommenden Uebelstände zu verwenden, welche den Ausbruch einer ansteckenden Krankheit verursachen könnten. Insbesondere aber empfiehlt der Landesauschuß nachstehendes zur Beachtung:

1. Eine mäßige und geregelte Lebensweise, so wie Ruhe des Gemüthes ist das erste Mittel zur Erhaltung der Gesundheit.

Es ist daher nöthig, sich vor Erkältungen zu bewahren und sich deshalb wärmer zu kleiden. In der Nacht soll jedermann möglichst im geschlossenen Raume schlafen; besonders aber ist darauf acht zu geben, daß der Magen nicht verdorben wird, was dadurch vermieden werden kann, wenn wir uns schädlicher Speisen und Getränke enthalten und von keiner Speise im Uebermaße genießen.

2. Es ist strenge darauf zu sehen, daß das Trinkwasser rein und gesund sei. Die Erfahrung lehrt, daß mit faulen Stoffen geschwängertes Wasser eine Hauptursache epidemischer Krankheiten ist. Sollte daher in Erfahrung gebracht werden, daß irgend ein Wasser in der dortigen Gemeinde unrein, pfühlig, daher schädlich ist, so soll ein solcher Brunnen ohne Widerrede gesperrt werden.

3. Jede epidemische Krankheit nistet sich besonders gern an unreinen Orten ein, sie kommt daher häufig dort vor, wo viele Menschen in einem kleinen Raume zusammengedrängt wohnen, dann dort, wo faule Stoffe gähren und Gestank verbreiten. Es bedarf deshalb nicht erst einer umständlichen Erörterung, daß Reinlichkeit in allen Dingen das beste Schutzmittel gegen Krankheiten ist. Die Gemeindevorstände sind demnach zu erinnern, daß sie ihre Wohnungen lüften, daß sie die Fenster wenigstens einmal in der Woche längere Zeit offen halten, um so die verdorbene Luft aus den Wohnungen zu beseitigen.

Eine ganz besondere Aufmerksamkeit ist den Aborten, Misthaufen und Düngergruben zuzuwenden. Fast überall am Lande liegen die Aborte und Düngerhaufen knapp bei den Häusern und verpestet so die ganze Umgebung. Die Aerzte haben die Ueberzeugung gewonnen, daß solche Ausdünstungen von Aborten und Misthaufen besonders bei feuchtem Wetter häufig Ursache epidemischer Krankheiten sind. Es ist daher Pflicht der Gemeindevorstände, die Jassassen dahin zu vermögen, daß sie soviel als möglich dergleichen nachtheilige Uebelstände beseitigen. Dies wird ohne besondere Mühe und ohne große Kosten bei Aborten dadurch erreicht, daß man in dieselben etwa 2—3mal in der Woche in Wasser aufgelöstes Eisenvitriol gießt. Wie dies

Gesetzespublicacion und vertagten sich hierauf bis zum 11. Jänner 1873. Im Oberhause widmete der Präsident S. v. Maslath dem verstorbenen Grafen Georg Andrássy, gewesenen Jurex curias, einen wohlverdienten Nachruf. — Die kroatische Regniculardeputation soll, einem Gerüchte zufolge, dem Wunsche entsagt haben, daß der Banus von Kroatien ohne Gegenzeichnung des ungarischen Ministerpräsidenten ernannt werde. „Magy. Pol.“ fügt die Bemerkung hinzu: „Nach und nach werden die Kroaten vielleicht auch von ihren übrigen Wünschen absehen.“

Der deutsche Bundesrath ernannte den bayerischen Justizminister Häusle zum Referenten über die Zivilprozessordnung, deren Vorlegung in der künftigen deutschen Reichstags-Session noch nicht erfolgt; sicher dagegen unter anderem ist die Vorlegung des Armeereorganisationsgesetzes.

Der „Köln. Ztg.“ wird aus Paris berichtet: Die beiden Unterkommissionen des Dreißiger-Ausschusses hielten am 23. d. Sitzung. Die erste, welche mit der Regulierung der Vollmachten der gegenwärtig bestehenden Gewalt betraut ist, beschloß nach dreistündiger Beratung, 1. daß die Unterkommission über die Frage betreffs der Ernennung einer zweiten Kammer berathen könne, daß jedoch diese Anstalt erst zwei Monate vor der Auflösung der Nationalversammlung ins Leben treten dürfe; 2. daß man Herrn Thiers von der Tribüne entfernen müsse, ihm jedoch Entschädigungen zu bewilligen habe; 3. daß die Entschädigungen in einem Suspensiv-Veto bestehen sollen; 4. daß der Präsident der Republik das Recht erhalte, eine dritte Beratung über die Gesetze hervorzurufen, an welcher theilnehmen könne. Man begann dann die Prüfung der Frage betreffs des Suspensiv-Vetos. — Die „N. Fr. Br.“ meldet, aus Paris: Es fand eine Beratung des Finanzministers Say mit Mitgliedern des Bauconseils statt, um eine Combination zu finden, durch welche die Befreiung des französischen Territoriums von der Occupation beschleunigt werden könnte. — Staatsmänner sowohl, als auch die öffentliche Meinung verlangen dringend die Unterdrückung des Terminhandels in Aktien der Bank von Frankreich.

Die italienischen Minister des Innern und des Krieges haben ein Uebereinkommen getroffen, dem zufolge General Pallavicini die Leitung der militärischen Operationen gegen die Briganten in den neapolitanischen Provinzen Avellino, Salerno, Cosenza und Potenza übernimmt; die Action der Polizei unter Leitung der Präfecten und Subpräfecten soll jedoch hiedurch in keiner Weise präjudicirt werden.

Dem bisherigen schwedischen Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Grafen Platen, ist die erbetene Demission bewilligt und zu seinem Nachfolger der Gesandte in Petersburg, General Bjönsterna, ernannt worden. — Die kürzlich von einigen Blättern betonte Besserung der Beziehungen zwischen Rußland und Schweden erfährt durch diesen Wechsel gewiß keinen Abbruch, indem Baron Bjönsterna in Petersburg sehr beliebt gewesen ist. Seine Stellung zur deutschen Politik dürfte keine andere sein, als die des Grafen Platen, der den Deutschen viel geneigter war, als der verstorbene König und in dieser Beziehung bei dem jetzigen Souverain Schwedens gleicher Stimmung begegnete.

Bar Regelung der Bezüge für Staatsdiener.

Der Gesetzentwurf betreffend die Regelung der Bezüge der in die Kategorie der Dienerschaft gehörigen activen Staatsdiener lautet:

§ 1. Den in die Kategorie der Dienerschaft gehörigen Staatsdienern, welche einen Gehalt oder Jahreslohn

beziehen, werden fünf und zwanzig Prozent ihres Gehaltes oder Jahreslohnes, den in Wien und Triest angestellten aber fünf und zwanzig Prozent ihres Gehaltes oder Jahreslohnes nebst einem der Höhe des bisherigen Quartiergeldes gleichkommenden Betrage als Activitätszulage bewilligt.

§ 2. In dem Ausmaße des Gehaltes oder Jahreslohnes, dann in den bisherigen Normen über die Erlangung eines höheren Gehaltes oder Jahreslohnes so wie in dem Bezüge der bisherigen Nebenemolumente der Staatsdienerschafts-Individuen hat eine Aenderung nicht einzutreten, dagegen der Bezug der bisher für Wien und Triest systemisirten Quartiergelder zu entfallen.

§ 3. Nur der Gehalt oder Jahreslohn hat bei der Bemessung der Ruhegebähr in Anschlag zu kommen.

§ 4. Die Diensttage wird nur von dem Gehalte entrichtet.

§ 5. Sämmtliche die Bildung eines eigenen Pensionsfonds und dessen Zuflüsse betreffenden Bestimmungen des § 12 des Gesetzes vom 18. d. M. über die Regelung der Bezüge der Staatsbeamten finden auch auf die mit Gehalt angestellten Dienerschaftsindividuen Anwendung.

§ 6. Mit Beginn der Wirksamkeit des gegenwärtigen Gesetzes treten alle damit im Widerspruche stehenden früheren Gesetze und Verordnungen außer Kraft.

Tagesneuigkeiten.

— (Prüfung des Kronprinzen.) Vor einigen Tagen fand in Gödöllö die Semestral-Prüfung Seiner k. und k. Hoheit des durchl. Kronprinzen Rudolf statt. Derselben wohnte außer Sr. Majestät dem Kaiser, dem General Latour, Obersthofmeister des Kronprinzen, und den Lehrern noch bei: Franz Tolby, der hochw. Bischof Horvath und General Hofmann. Die Prüfung ist, wie berichtet wird, sehr befriedigend ausgefallen. Namentlich soll der Kronprinz große Fortschritte in der Geschichte Ungarns gemacht haben. Am 29. d. wird Sr. k. und k. Hoheit wieder in Wien eintreffen.

— (Der agrarische Bischof Mihalovic.) Hat, wie „Kat. List.“ meldet, einen alljährlichen Beitrag von zehntausend Gulden aus seinen Einkünften, vom 1ten Jänner 1873 angefangen, in den Fond zur Subsistenz-verbesserung der minder dotierten Pfarrer und Kaplanen bestimmt.

— (Grazer Stadtanlehen.) Wie die „Grazer Tagespost“ erfährt, „hat der Bürgermeister Dr. v. Schreiner in Graz den Herrn Finanzminister nicht geneigt gefunden, auf das projectirte unverzinsliche Lotterieleihen der Stadt Graz einzugehen, wie der Finanzminister überhaupt grundsätzlich die Absicht ausgesprochen haben soll, derartige Lotterieleihen, obwohl dieselben erst vor kurzem noch den Städten Innsbruck und Salzburg bewilligt wurden, nicht mehr zu genehmigen. Dagegen soll derselbe sich bereit erklärt haben, den Plan eines mit 4 Prozent verzinslichen Prämienanlehens mit Theilschuldverschreibungen von mindestens 50 fl. im Abgeordnetenhaus einzubringen. Bei diesem Stande der Sache hielt es der Herr Bürgermeister für angemessen, in dieser Richtung sogleich mit der Unionbank die Eventualität einer anderen Form der Creditoperation zu besprechen. Dieselbe würde auch bezüglich eines verzinslichen Prämienanlehens ihre Dienste der Gemeinde anbieten, jedoch dürften ihre Bedingungen für diesen Fall minder günstig sein, als die ursprünglichen.“

— (Eine französische Dame.) die nur französisch spricht, heiratete kürzlich einen amerikanischen General, der nur englisch versteht. Sie sah sich genöthigt, auf ihre Hochzeitsreise einen Dolmetsch mitzunehmen.

Farbe des Alters zu geben, und seine zitternde Greisenstimme war keine Verstellung. Da zu seinem Ressort auch die Beleuchtung gehörte, so begab er sich früher als alle übrigen auf die Bühne, um die Lampen anzuzünden und so lange auf und niederzuschrauben, bis das richtige Maß der Helle erzielt war. Bald darauf verließ auch ich die Garderobe, um mir die Räumlichkeiten unseres Brettergeräthes etwas näher anzusehen. Zugvogel stand an eine Coullisse gelehnt; seine Züge verriethen eine feierliche, sonntägliche Stimmung — er mochte das Elend seiner Existenz vergessen haben und sich zurückträumen in eine längst verfllossene Blüthezeit.

Die Aufführung nahm ihren gewöhnlichen Verlauf. Nur im vierten Akt trat eine Störung ein, die ich versucht wäre, komisch zu nennen, wenn sie mich nicht schmerzlicher Weise an Zugvogels Altersschwäche erinnerte hätte. Es war, da das Räuberpersonal gar zu lüdenhaft, auf der Probe die Verabredung getroffen worden, das bekannte Räuberlied zu Anfang des vierten Aktes wegzulassen. Zugvogel, der den alten Moor spielte und der Handlung gemäß im Thurm saß, war seit Jahren gewohnt, da er in seinem Kerker den Zuschauern unsichtbar war, den Chor durch Mitsingen zu verstärken. Der Vorhang rollte in die Höhe — und unser Kunstinvalid, dessen Gedächtnis die getroffene Uebereinkunft entfallen war, intonierte mit seiner zitternden Stimme das Räuberlied. Nun denke man sich den Jubel des Publikums, das den halbverhungerten Grafen Moor in seinem Kerkerthum singen hörte: „Ein freies Leben führen wir!“

Auch ich mußte in das allgemeine Gelächter einstimmen, als der alte Moor von einem „freien Leben voller Wonne“ sang, doch wie tief ergriff es mich, als ich, von der Coullisse aus, den Ausdruck der brennendsten Verlegenheit auf Zugvogels Gesicht las und den hilflosen Mann die zitternde Hand erheben sah, als wollte er dem schallenden Gelächter, das von allen Seiten auf ihn eindrang, Halt gebieten.

Ich begleitete den bedauernswerthen Veteran an demselben Abend nach Hause, um mich von ihm über die näheren Verhältnisse dieser Theaterentreprise unterrichten zu lassen, und benutzte die Gelegenheit, seine trostlose Stimmung durch den Hinweis auf eine bessere Zukunft zu verschuchen. Aber Zugvogel kannte seine Lage zu wohl, um solchen Tröstungen Gehör zu schenken.

„Sie wissen nicht“, erwiderte er mir, „wie viel bitteres und herbes ich erfahren habe seit jenem Tage, da ich zum erstenmale die Bretter betrat, bis zu dieser Stunde, da ich, ein Bild des tiefsten Verfalls, Thnen gegenüber sitze. Ich war nicht ohne Begabung und durfte mich der Hoffnung hingeben, dereinst unter den wahren Jüngern der Kunst genannt zu werden, und doch mußte ich elend untergehen, weil ich nirgends ein Verständnis meiner reinen Intentionen fand. Bei kleineren Bühnen zu selbstbewußt, um mich zum Coullissenreißer zu entwürdigen, und in besseren Verhältnissen zu stolz, den gehorsamen Diener hochnasiger Directoren und adeliger Intendanten zu spielen, sah ich mich zu einem Wanderer ohne Ende und Ziel verdammt.“

Nur einmal stieg an meinem Lebenshimmel ein helles Gestirn auf und schien mir jenen beseligenden inneren Frieden zu verhießen, der allein des Künstlers Streben und Schaffen die rechte Weihe verleiht. Ich war an einem mittleren Hoftheater angestellt und meine Leistungen ertrugen sich einer beifälligen Aufnahme, so daß mir von der Intendantz ein Contract von längerer Dauer in Aussicht gestellt wurde. Ich begrüßte diese glückliche Wendung meiner Laufbahn mit hoher Freude, denn ich hegte keinen fehnlicheren Wunsch, als mir einen eigenen Herd zu gründen in dem Genuße häuslichen Glückes eine Befriedigung zu gewinnen, die mir der Umgang mit meinen Collegen nicht gewähren konnte. Seit längerer Zeit hatte ich ein stilles Einverständnis mit einer mir gleichgesinnten jungen Schauspielerin unterhalten; was stand jetzt, da mir eine gesicherte Stellung zugesagt war, im Wege, uns dem Personal der Hofbühne als Brautleute vorzustellen? Es geschah — doch kaum hatte der Intendant unsere Verlobung erfahren, als er sein bisheriges Benehmen gegen uns urplötzlich änderte. Wir sahen uns den erbärmlichsten Chicaneu und Zurücksetzungen preisgegeben. Rollen, in denen wir früher die ehrenvollste Aufnahme gefunden hatten, wurden uns abgenommen und an Unfähigere vertheilt, bezahlte Federn wurden in Bewegung gesetzt, um unsere Leistungen in den Augen des Publikums herabzusetzen, und schmutzige Geschichten erfunden, um unser Privatleben zu verdächtigen.

(Schluß folgt.)

zu geschehen hat, wird dem Gemeindevorstande von der l. t. Bezirkshauptmannschaft mitgeteilt werden.

4. Da jede Krankheit leichter behoben wird, wenn der Kranke den Arzt rechtzeitig zu Rathe zieht, so ist die Bevölkerung in der dortigen Gemeinde zu belehren, daß bei einem Krankheitsanfälle von epidemischem Charakter unverzüglich ärztliche Hilfe herbeizuholen ist.

Wenn jedoch mehrere Menschen gleichzeitig oder in rascher Aufeinanderfolge erkranken, so ist es Pflicht des Gemeindevorstandes, dieses sogleich dem l. t. Bezirksarzte oder der l. t. Bezirkshauptmannschaft anzuzeigen.

5. Nachdem epidemische Krankheiten häufig von einem Orte zum andern dadurch verschleppt werden, daß der Kranke in eine Stadt zum Arzte oder in das Spital geführt wird, so hat der Gemeindevorstand dafür zu sorgen, daß derlei Kranke zu Hause, wo sie erkranken, verbleiben und thunlichst so verwahrt werden, daß sie mit andern nicht in Berührung kommen.

6. Da die Impfung das beste Schutzmittel gegen die verderbliche Blatterkrankheit ist, so ist die Vornahme derselben sowohl bei Kindern als auch bei Erwachsenen notwendig.

Es steht zu hoffen, daß die Gefahr der drohenden Epidemien beseitigt werde, wenn die erwähnten Maßregeln genau und gewissenhaft befolgt werden.

(Das hiesige Elisabeth-Kinderhospital) hat von der hochgeborenen Frau Gräfin Sophie Auersperg eine Spende von 20 fl. ö. W. erhalten.

(Spende.) Zur Unterstützung armer Realschüler hat eine ungenannt sein wollende Frau den Betrag von 10 fl. gespendet.

(Für den krainischen Schulpfennig) wurde vom runden Tisch „zum Fassbinder“ in der Gradiska 1 fl. ö. W. gespendet.

(Der freiwilligen Feuerwehr) sind als beitragende Mitglieder beigetreten die Herren Franz Pirker mit jährl. 10 fl., Mathias Rößmann 5 fl., Franz Spančić 5 fl., Franz Zerlitz 5 fl., Antonia Tomann 5 fl., Franz Maltl 10 fl. und Anton Heidrich 10 fl.

(Zur Lotterie der philharmonischen Gesellschaft.) Das Losversendungs-Comité schreitet in seiner Action rüstig vorwärts; es wäre zu wünschen, daß die Mitglieder des großen Lotterio-comités bei Versendung der Lose unterstützend eingreifen.

(Von der Bank „Slovenija.“) Am 1. Jänner l. J. zahlt die Bank „Slovenija“ 5 Prozent für den Coupon vom Tage des volleingezahlten Interimscheines.

(Gemeindevorstandswahl.) Bei der Neuwahl der Gemeindevorstellung der Ortsgemeinde Peč wurden der bisherige Gemeindevorsteher Johann Barlič und die bisherigen Gemeinderäthe Jakob Zurbi aus Hudij und Barthelma Barlič aus Gorikane als solche wiedergewählt.

(Krainier im Reichsrathe.) Aus zuverlässiger Quelle erfahren wir, daß doch drei Krainer im Reichsrathe sitzen, nämlich drei — Stenografen, ehemalige

Schüler des l. t. Gymnasialprofessors und Lehrers der Stenographie Herrn Heinrich. Diese drei Stenographen wurden nach den Schülern des berühmten Erfinders des stenographischen Typendruckes, des Prof. Faulmann in Wien, im Reichsrathe als die verwendbarsten erkannt, beziehen Monatsgehälter von 40 bis 150 fl. und sind hiedurch in der Lage, die Universitätsstudien auf sorgenlose Weise zu absolvieren.

(Theaternachricht.) Fräulein Brand gibt am Montag den 30. d. aus Anlaß ihrer Benefizvorstellung das auf dem Repertoire des wiener Hofburgtheaters stehende große Drama „Edda“ von Josef Weilen. Fräulein Marie Brand ist eines der meistbeschäftigten Mitglieder der hiesigen Bühne; permanenter Fleiß, richtiges Auffassen der verschiedenartigsten Rollen im Drama, Schau- und Lustspiel, sicheres Auftreten und gefühlvoller Ausdruck sind Eigenschaften, deren sich Fr. Brand mit Recht rühmen kann.

(Gesunden wurden) im landsch. Redoutensale nach den Concerten: 1 Damenfächer, 1 Pelzstutzen und 1 Damenfactuch.

(Aus dem Amtsblatte.) Rundmachungen betreffend: 1. den Voranschlag der Stadtgemeinde Laibach pro 1873; 2. die Besetzungen der Gerichtsadjunctenstelle in Laas; 3. einer Antspractantenstelle beim krainischen Landesauschusse; 4. der Schullehrerstelle in Morobitz; 5. einer Lehrstelle am Realgymnasium in Rudolfswerth.

(Theaterbericht vom 27. d.) Dr. v. Schweigers Intrigenstück „Drei Staatsverbrecher“ behandelt einen Stoff aus den Zeiten Ludwig XVI. Ein junger Cavalier schreibt und verbreitet ein Pamphlet auf den ersten Minister des Reiches und betont darin die Nothwendigkeit von Reformen in Frankreich. Der verurtheilte Freiheitsheld wird durch Intrigenspiel, zuletzt durch die Gnade des Königs vom Rebellenstode gerettet. Das gut concipierte Bühnenwerk wird durch zwei komische Charaktere — den feinen „Marquis Charles“ und dessen Bedienten „Jacques“ — lebendig und genießbar gemacht. Die Darsteller dieser beiden Rollen (die Herren Aufim und Zwerenz) wurden wegen ihrer vorzüglichen Leistung auch beifällig gerufen; aber im allgemeinen wollen wir bemerken, daß dieses Stück noch fleißigem Studium und einigen Proben empfohlen werden muß, bis Sprache und Action flüssig und klappend vom Stapel laufen. Das Haus war nur schwach besucht.

(Schlußverhandlungen bei dem l. t. Kreisgerichte in Rudolfswerth.) Am 30. Dezember. Josef Ruzma: Brandlegung; Franz und Theresia Rodič: schwere körperliche Beschädigung.

Öffentlicher Dank.

Herr Apotheker Albert Ramm hat seit dem 15ten November 1865 bis 1. Juli 1872 dem Elisabeth-Kinderhospital in Laibach die Medicamente für die in der Anstalt behandelten Kinder (nach der Arzneitaxe mit einem 35% Abzug berechnet 2800 fl. ö. W. betragend) unentgeltlich verabfolgt so wie einen Betrag von 120 fl. 66 kr. für an im Ambulatorium behandelte kranke Kinder verabfolgte Medicamente geschenkt.

Die Direction des Elisabeth-Kinderhospitals.

Reichste Auswahl von schönsten u. geeignetsten Festgeschenken:

Unser reichhaltiges Lager von Jugendschriften, Bilderbüchern, Dichtern und Klassikern in seinen eleganten Einbänden, Pracht- und Kunstwerken, Photographien, Oelgemälden und Oelfarben-Druckbildern mit und ohne Goldrahme, Musikalien etc.

Ign. v. Kleinmayr & Fed. Bambergers Buchhandlung in Laibach.

Das Haus S. Sack & Co. in Hamburg wird uns wegen prompter und aufmerksamer Bedienung seiner Interessenten so angelegentlich empfohlen, daß wir nicht umhin können, auf die im heutigen Blatte befindliche Annonce desselben ganz besonders hinzuweisen.

Wichtig für viele!

In allen Branchen, insbesondere aber bei Bezug der allgemein beliebten Original-Lose rechtfertigt sich das Vertrauen einerseits durch anerkannte Solidität der Firma, andererseits durch den sich hieraus ergebenden enormen Absatz. Die wegen ihrer Pünktlichkeit bekannte Staats-Effecten-Handlung Adolph Haas in Hamburg ist jedermann aufs wärmste zu empfehlen, und machen wir auf die heute in unserem Blatte erschienene Annonce obigen Hauses besonders aufmerksam.

Neueste Post.

Rom, 27. Dezember. Die „Agenzia Stefani“ versichert, die diplomatischen Beziehungen zwischen dem päpstlichen Stuhle und der Schweiz seien abgebrochen. Der päpstliche Geschäftsträger in Luzern wird mit dem Gesandtschaftsperonele in Rom erwartet.

Telegraphischer Wechselkurs

vom 27. Dezember. Papier-Rente 66.55. Silber-Rente 70.45. 1860er Staats-Anlehen 102. Bank-Aktien 966. Credit-Aktien 332.25. London 109.45. Silber 109.25. R. t. Münz-Ducaten —. Napoleonsd'or 8.76

Verstorbene.

Den 20. Dezember. Thomas Struclj, Tischlergeselle 30 J., Zivilspital, am Typhus. — Dem Johann Schrank, Schuhstepper, sein Kind Mathilde, 1 Jahr und 10 Monate, Stadt 208, am Keuchhusten. — Dem Andreas Zima, Tagelöhner, sein Kind Antonia, 8 Monate, Krauborstadt 32, an der Lungenlähmung. — Maria Kalkelj, Schullehrergattin, 34 J., Stadt 139, an der Lungentuberculose. Den 22. Dezember. Maria Jezeknar, Fabrikarbeiterin, 25 Jahre, im Zivilspital, an der Cholämie. Den 23. Dezember. Georg Pacher, bürgerl. Tischlermeister, 73 Jahre, Polanavorstadt Nr. 86, an der Lungenlähmung. Den 25. Dezember. Ignaz Struclj, Findling, alt 3 Jahre, im Zivilspital, an Erschöpfung der Kräfte. Den 26. Dezember. Stefan Koblar, Tagelöhnersohn, alt 16 Jahre, im Zivilspital, an der Lungenlähmung

Angekommene Fremde.

Am 26. Dezember. Elefant. Lang, Klosterneuburg. — Dettela, l. t. Lieutenant, Sagor. — v. Pech, Pest. — Pacher, Wälschhändler, Marburg. — Prasnitzer, Mankendorf. Stadt Wien. Ferien, Kfm., Cilli. Hotel Europa. Bdiarstky, Weisenseis. — Remy. — Friba, Novi. — Maximovic, Agram. — Kim, Triest. Mohren. Berger, Ghim, Olmitz. — Brunner, Stationschef, Bizar. — Terpenz, Bergverwalter. — Kreinder, Cilli.

Theater.

Heute; Zum ersten male: Ein Vater, der seine Tochter liebt. Schwank in 1 Akt. Diefem folgt: Das verlorene Kind. Schauspiel in Akt von Koberbe. Zum Schluß: Frühere Verhältnisse. Poffe mit Gesang in 1 Aufzuge von Nestroy.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Table with columns: Zeit, Beobachtung, Barometerstand in Millimetern auf 0 Grad Celsius, Lufttemperatur nach Celsius, Wind, Richtung des Windes, Regen, Niederschlag in Millimetern. Data for Dec 27, 28, 29.

Portenbericht.

Table with columns: Name of bond, Value, Price. Includes entries like 'Allgemeine Staatsanleihe', 'Wiener Communalanleihe', 'A. Aktien von Transportunternehmungen'.

Table with columns: Name of bond, Value, Price. Includes entries like 'Franz-Josephs-Bahn', 'Reinberg-Creca-Saffner-Bahn', 'Kloß, österr.', 'Deferr. Nordwestbahn'.

Table with columns: Name of bond, Value, Price. Includes entries like 'Siebenb. Bahn in Silber verz.', 'Staatsb. 3 1/2 % 500 Fr. l. Em.', 'Städt. 3 % 500 Fr. pr. Stück'.